

Jazz galt schon immer als klingende Exzentrik. Bisweilen so sehr, dass man sich auch diejenigen, die ihn spielen, nur als bizarre Persönlichkeiten mit Hang zu abweichendem Verhalten vorstellen konnte. An diesem Ruf waren Jazzmusiker allerdings oft selbst schuld. Miles Davis etwa hat seinen Biographen John Szwed gleich zu Beginn ihrer Zusammenarbeit gewarnt: „Don't you try to make me into a nice guy.“ Darauf wäre freilich kaum jemand verfallen, ausgerechnet den Trompeter als netten Kerl zu bezeichnen, der seine coolen Klänge stets mit undurchdringlichem Pokerface intonierte und auch sonst keine Notwendigkeit verspürte, ein freundliches Wesen an den Tag zu legen.

Von dem Hamburger Pianisten Michael Naura, einem Menschenfreund im Zyniker-Pelz, gibt es eine andere schöne Geschichte zum Bild des Jazzmusikers in der Öffentlichkeit. Bei einem Galadinner wurde Naura von einer Dame der Gesellschaft nach seinem Beruf gefragt. Als er lakonisch „Jazzmusiker“ antwortete, sah er, „wie ein Anflug von Ekel sich um ihre gepuderte Nase“ legte, als hätte er „arbeitslos“ gesagt. Um das schräge Image des Genres und seiner Repräsentanten wieder ein wenig zurechtzurücken, erklärte Joe Williams, der klugmächtige Sänger im Count Basie Orchestra, schon vor langer Zeit, er wünsche sich, dass über Jazzmusiker, die ihre Familie ernähren, genauso viel berichtet würde, wie über jene, die irgendwie enteigelt sind. „Und es sind 95 Prozent, die ihre Familie ernähren.“

Gut, dass uns Joe daran erinnert hat. Jazzmusiker wohnen nicht alle in unfunktionierten Fabriken oder armseligen Bruchbuden, schlagen sich nicht in zweifelhaften Kneipen jede Nacht um die Ohren und verschlafen die Vormittage. Sie haben Familie, bringen ihre Kinder zur Schule und machen pünktlich ihre Steuererklärungen. Ihre Kunst haben sie in der Regel auch nicht wie Kiepen auf den Gassen von Soho oder irgendeiner Southside aufgesammelt. Heute zumindest können die meisten an einer der zahlreichen nationalen und internationalen Hochschulen Jazz studieren, eine umfassende Ausbildung als Instrumentalisten, Sängerinnen und Sänger, Komponisten oder Arrangeure genießen und die Akademie mit einem Master-Examen verpacken. Ob sie dann als diplomierte Jazzmusiker ein gutes Auskommen finden, steht auf einem anderen Blatt.

Ulli Jünemann aus Seesheim-Jugendheim sitzt im Wohnzimmer seines schmucken Reithausens im Mainzer Stadtteil Bretzenheim und erzählt, während John Coltrane und Billie Holiday von riesigen Plakaten an den Wänden herabschauen, wie alles anfing, wie ihn der frühe klassische Klavierunterricht zu langweilen begann, aber die Jazz-Bigband im Schuldorf Bergstraße, die von 1954 bis 1958 bestehenden Gesamtschule der Bundesrepublik, magisch anzog, bis er dort eigene, wenn gleich noch schüchtere Jazztöne auf seinem Altsaxophon erklingen lassen konnte. Seither haben das Instrument und der Jazz ihn nicht mehr losgelassen. Das begonnene Medizinstudium gab er schnell wieder auf, um in Amsterdam, dort in Den Haag, ein professionelles Jazzstudium zu absolvieren.

Knappe neun Jahre ist er damals in Holland geblieben, hat die streng konservative, das heißt am Bebop, Cool und Hardbop orientierte Jazzausbildung, vor allem bei John Ruocco am Haager Konservatorium, bis zum Master durchlaufen und ist tief in die holländische Jazzszene eingetaucht, die sich eher am revolutionären Free Jazz ausrichtete. Musikalisch auf diese Weise zwischen Charlie Parker und Ornette Coleman sozialisiert, hat er mit vielen großen Stülsten des Jazz zusammengearbeitet, Tourneen durch Kanada und europäische Länder absolviert und ist um die Jahrtausendwende nach Deutschland zurückgekehrt, um sich als freiberuflicher Jazzmusiker wieder im



Nicht ohne mein Saxophon: Ulli Jünemann in seinem Haus im Mainzer Stadtteil Bretzenheim

Foto Lando Haas

Nicht groß diskutieren, einfach Musik machen

DARMSTADT/MAINZ Sound und Rhythmus sind für den Saxophonisten Ulli Jünemann wichtiger als bestimmte Stilformen des Jazz.

Von Wolfgang Sandner

Rhein-Main-Gebiet mehrere niederzulassen. Freiberuflich ist allerdings nur eine beschönigende Umschreibung für wenig Freizeit und rastlose Tätigkeit auf verschiedenen musikalischen Sektoren.

Umfassend geschulte Musiker ohne feste Bindung sind unabdingbar für eine intakte kulturelle Infrastruktur, die in Deutschland noch immer, auch für den Jazz und trotz des tiefen Einschnitts durch Corona, besser funktionieren mag als in anderen Ländern. So hat auch Jünemann mit vielen Musikern der Region und über sie hinaus zusammengearbeitet,

mit Jasper van 't Hof, Adam Nussbaum, Keith Copeland und Jürgen Wuchner etwa, mit Ulli Partheil und Ralf Cetto hat er ein erfolgreiches Trio gebildet, ist dabei immer wieder lehrend tätig gewesen, als Dozent am Konservatorium in Mainz, als Vertretungsprofessor an der Franz-Liszt-Musikhochschule in Weimar und noch immer regelmäßig mit Jazzworkshops an der Bessinger Knabenschule in Darmstadt, wo er jetzt auf Initiative des Lions Clubs Seesheim unter dem Slogan „Jazz First“ einen zweitägigen Workshop leitet. Zehn junge Jazztalente aus Polen und

Deutschland erarbeiten mit vier Dozenten ein Jazzprogramm, das sie in einem gemeinsamen öffentlichen Konzert in Darmstadt vorstellen.

Möglicherweise wird man dabei feststellen, dass Jünemann nicht nur ein famoser Lehrer, sondern auch ein netter Mensch ist, der sich nicht in den Vordergrund spielt, dem das gemeinsame Musizieren am wichtigsten ist. Das lässt sich aber auch beim Hören seiner Einspielungen feststellen, zum Beispiel auf seiner jüngsten Aufnahme „City Nights“, einer entspannten Musik zwischen Standards und Eigenkompositionen mit dem Gitarristen Jeanfrançois Prins, dem Hammond-Organisten Jean-Yves Jung und dem Schlagzeuger Bruno Castellucci. Bei Gershwins „It ain't necessarily so“ gelingt es Jünemann frapperender, den coolen Singang von Sammy Davis Jr. auf das Altsaxophon zu übertragen, bei „Ornette-Lee“ gar einen Klang zu erzeugen, der an Ornette Colemans frechen Revolutionsappeal, die harmonische Hintergrundigkeit von Lee Konitz und die rhythmisch-sinnliche Phrasierung eines Art Pepper zugleich erinnert. Das alles geschieht ganz ohne auftrumpfenden Gestus, was dem herrschenden Zeitgeist so wenig entspricht. Also unbedingt zu empfehlen.

JAZZ FIRST – INTERNATIONAL WORKSHOP AND CONCERT
16. Januar, 20 Uhr,
Kulturzentrum Bessinger Knabenschule,
Ludwigshöherstraße 42,
Darmstadt, Ulli Jünemann (Saxophon), Kasia Pietrzko (Klavier), Bruno Castellucci (Schlagzeug) und Bo Waterschod (Kontrabass) spielen mit zehn jungen Jazztalenten aus Polen und Deutschland.